

Wohl dem, der sich auf seinen Gott (BWV 139)

Ein großer Teil der Kirchenkantaten Bachs ist uns nur durch den originalen Stimmsatz, nicht aber in der Partitur überliefert. Oft ist auch der Stimmsatz nur fragmentarisch und muss mit Hilfe späterer Abschriften ergänzt werden. Leider gibt es auch Kantaten, von denen nur ein ganz lückenhafter Stimmsatz erhalten ist, z. B. *Singet dem Herrn ein neues Lied* (BWV 190) und *Ihr Tore zu Zion* (BWV 193). Jedes dieser Werke muss für alle Zeiten als ein unaufführbarer Torso gelten, will man nicht Ergänzungen von fremder Hand in Kauf nehmen.

Nun gibt es in zahlreichen vollständigen Kantaten Arien, die bislang ebenfalls als vollständig galten, von denen neuere Forschungen aber nachgewiesen haben, dass sie nur teilweise überliefert sind. So ist von der Arie „Der Glaube ist das Pfand der Liebe“ aus der Himmelfahrtskantate *Wer da glaubet und getauft wird* (BWV 37) nur eine Continuostimme erhalten, die verlorene Solo-Violinstimme lässt sich aus der über gleichen und ähnlichen Continuobässen einhergehenden Gesangsstimme unschwer rekonstruieren. Ähnlich verhält es sich bei der Bass-Arie „Der schädlichen Dornen unendliche Zahl“ aus der Kantate *Leichtgesinnte Flattergeister* (BWV 181). Aus den sparsamen Continuo-Tupfern ersieht man sofort, dass die Streichbässe nicht (wie bei echten Continuo-Arien) die Hauptmelodie haben, sondern dass die eigentliche Instrumentalsolostimme fehlt. Tatsächlich existiert von jener Kantate nur der Stimmsatz; die Solostimme für diese Arie (vielleicht in Form einer Einlage für den ersten Geiger) muss verlorengegangen sein. Ein noch einleuchtenderes Beispiel liefert die Kantate *Wo gehest du hin?* (BWV 166). Hier sind in der Tenor-Arie „Ich will an den Himmel denken“ von den Instrumentalstimmen nur Oboe und Continuo überliefert.

Nun besitzen wir ein Orgeltrio Bachs (BWV 584), das jenen Satz bietet – natürlich ohne den Vokal-Einbau, aber mit einer dritten Instrumentalstimme. Diese Stimme lässt sich mühelos in die Tenorarie einfügen (so abgedruckt in der neuen Bach-Gesamtausgabe). Solange diese dritte Stimme fehlte, mag sie von niemandem besonders entbehrt worden sein; jetzt, wo sie aus Bachs Vorbild für diese Arie, dem Orgeltrio, wiedergewonnen wurde, scheint ihre Ergänzung zwingend (vgl. Alfred Dürrs Beitrag im Bach-Jahrbuch 1960).

In unserer heutigen Kantate *Wohl dem, der sich auf seinen Gott* (BWV 139) findet sich in der Arie „Gott ist mein Freund“ ein ähnlicher Fall. Aus dem Überlieferungsbefund (es sind wieder nur Stimmen erhalten), mehr aber noch aus stilistischen Gründen muss man davon ausgehen, dass eine zweite obligate Stimme (Violine II?) verlorengegangen ist. Auf Grund dieser Erkenntnis (die durch Untersuchungen von William H. Scheide belegt ist, der an der Herausgabe dieser Kantate innerhalb der neuen Bach-Ausgabe beteiligt war) soll heute eine Rekonstruktion der Arie mit jener verlorenen 2. Violine (Beantwortung) zu hören sein.

Die Kantate ist eine Choralkantate nach dem üblichen Schema, d. h. alle Stücke gehen auf ein gleichnamiges Kirchenlied zurück; Strophe 1 und 6 sind für Eingangschor (Cantus firmus im Sopran) und Schlusschoral beibehalten, die Strophen 2 bis 5 zu Arien bzw. Rezitativen umgedichtet.

Der besondere Reiz dieser Kantate besteht in der zarten Instrumentation (2 Oboen d'amore, Streicher) und den hellen Kreuztonarten (E-Dur, A-Dur, fis-Moll). Der durchsichtige, kammermusikalische Charakter offenbart sich besonders in den beiden bedeutenden Arien. Die schon erwähnte Arie „Gott ist mein Freund“ ist für Tenor, Violinen I und II und Continuo, die durch ihre Tempo- und Taktwechsel auffallende, weitausgesponnene Arie „Das Unglück schlägt auf allen Seiten“ ist für Bass, zwei Oboen d'amore, Violine und Continuo. Die beiden Secco-Rezitative (das erste nur vom Continuo, das zweite von langen Streicherakkorden begleitet) und der schlichte Schlusschoral verraten in Deklamation und wirkungsvoller Harmonik den reinsten Geschmack des

Komponisten und Thomaskantors Bach, dessen unermesslicher Einfallsreichtum uns immer als ein unbegreifliches Wunder erscheinen muss.

Winfried Radeke (1969)